

Neueste Nachrichten

Bugleich Gengenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1.50 Rmk. monatlich aus-
schließlich Frachtlage. Erscheint wochent-
lich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unbenutzte eingekaufte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Verantwortung. — Einzelnummern: 10 Bfg.

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg. Dorotheenstr. 24

Anzeigenpreis: Die einspaltige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 30 Bfg.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 36 mm breite
Nonpareil- & Kellamezeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Rmk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Bfg.

Postfachkonto 398 64 Frankfurt a. M.

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Nummer 194

Freitag, den 19. August 1932

7. Jahrgang

Deutschlands Gleichberechtigung — Englands Sorge.

LONDON, 18. August.

Das Interview, das Reichskanzler von Papen dem Berliner Vertreter des Reuterbüros gewährte, hat in England große Aufmerksamkeit gefunden, besonders soweit es sich um Deutschlands Forderung nach Gleichberechtigung handelt.

Auf die Frage des Reuter-Vertreters, ob Deutschland aus dem Völkerbund austreten werde, wenn seine Ansprüche auf Gleichberechtigung hinsichtlich der Abrüstung keine Berücksichtigung fänden, hatte der Kanzler sich damit begnügt, zu unterstreichen,

daß die Frage der Gleichberechtigung auf dem Abrüstungsgebiet für Deutschland eine wichtige Lebensfrage sei, da Deutschland sich einer solchen Diskriminierung nicht länger unterwerfen und nicht länger zulassen könne, daß es als Macht zweiter Klasse behandelt werde.

Falls Deutschland die Gleichheit auf dem Gebiete der Sicherheit länger verweigert werden sollte, werde die Reichsregierung die notwendigen Maßnahmen in dem Sinne ergreifen, wie er bereits von General von Schleicher umrissen worden sei.

„Deutschland hat weder den Wunsch, noch die Absicht zu rufen“, führte Reichskanzler von Papen dazu aus, „aber es will, daß die anderen Nationen ihr Versprechen, abzurufen, auch halten.“

Er fügte hinzu, daß er in Lausanne bei seinen Unterhaltungen mit Premierminister MacDonald bei dem englischen Staatsmann volle Sympathie für die deutsche Auffassung hinsichtlich Deutschlands Benachteiligung in der Abrüstungsfrage habe feststellen können.

Weiter hatte der Kanzler bemerkt, daß Deutschland seine Bestrebungen, etwas

von dem früheren deutschen Kolonialbesitz

zurückzuerhalten, noch nicht aufgegeben habe, und unterstrich dabei, daß auch hier wieder der Fall einer nicht zu rechtfertigenden Diskriminierung zu Ungunsten Deutschlands vorliege, für den früher oder später Abhilfe geschaffen werden müsse. Inzwischen seien noch keine diplomatischen Verhandlungen über diese Angelegenheiten eingeleitet worden. Wenn demittiert worden sei, daß General von Schleicher solche Verhandlungen eröffnet habe, sei das ganz richtig, denn General von Schleicher sei Reichswehrminister und nicht Minister des Auswärtigen.

„Verschiedenartige Auslegung.“

Anknüpfend an diese Unterredung meldet der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, daß zurzeit der deutsche Anspruch auf Gleichberechtigung und die mandatsrechtliche Frage den englischen Regierungskreisen die meisten Sorgen bereiten. Die Rechtsachverständigen befassen sich bereits mit den Ansprüchen Deutschlands, und der englische Außenminister nehme als alter Jurist daran lebhaftes Interesse. In Frage komme die Unterbrechung des Versailler Vertrages, des Völkerbundsstatuts, des Briefes der Alliierten an die deutsche Abordnung in Versailles, und eines Briefes im Anhang zum Locarno-Vertrag. Bedauerlicherweise stehen diese Dokumente verschiedenenartigen, teils sich widersprechenden Auslegungen zu.

Andererseits fühle man, daß eine Großmacht auf die Dauer nicht in einem Zustand der Minderwertigkeit gehalten werden dürfe. Der Anspruch auf Rüstungsgleichheit könne sich auch auf See- und Luftrüstung erstrecken, und möglicherweise auch zu sonstigen politischen Forderungen, wie Rechte auf Kolonialmandate, führen.

Daraus ergeben sich praktisch die Möglichkeiten, daß man entweder schrittweise durch ein Abkommen zwischen Deutschland und anderen Mächten die bestehenden Ungleichheiten beseitige oder aber, daß man Zugeständnisse an Deutschland ablehne, dabei aber das Risiko eines nicht geregelten Wiederaufbauprozesses auf sich nehme.

Frankreichs Unterwasser-Armada.

Diese Forderung nach Gleichheit auf dem Gebiet der Sicherheit erhält besondere Bedeutung durch einen im „Daily Telegraph“ veröffentlichten Bericht über die „französische Unterwasser-Armada“, die „mächtigste der Welt“. In diesem Bericht heißt es:

Frankreich besitzt dreimal soviel Unterseeboote wie Großbritannien. Insgesamt werden etwa 25 neue Unterseeboote innerhalb eines Jahres in dieser Unterseebootsflotte

hinzukommen. Seit einigen Jahren steht Italien, so heißt es in dem Artikel weiter, im Wettbau von Unterseebooten an zweiter Stelle.

Eine französische Stimme.

Die Reichswehr, das „glänzende Rahmenheer“.

Paris, 18. August.

Im „Journal“ beschäftigt sich St. Brice mit der angeblichen Absicht der Reichsregierung, demnächst direkte Verhandlungen mit Frankreich über die Gleichberechtigung anzuknüpfen.

Dank der Bestimmungen des Versailler Vertrages habe sich Deutschland ein glänzendes Rahmenheer schaffen können, das es jetzt ausbauen wolle. Die führenden Persönlichkeiten seien schlau genug, nicht sofort eine Gleichheit der Heereskräfte, sondern die Gleichheit der Rechte zu fordern. Amerika begünstige diese Forderungen, und der ganze Plan des Präsidenten Hoover beruhe augenscheinlich auf dem Gedanken, das Gleichgewicht zwischen Deutschland und den anderen europäischen Mächten wieder herzustellen.

Die französische Haltung müsse gegenüber dieser Offensive vollkommen klar und eindeutig sein. Wenn Deutschland tatsächlich Verhandlungen suche, dann biete das erwünschte Gelegenheit zur Aufrollung der Vertragsverletzung durch das Reich. Herriot besitze genügend Material in seinen Akten. Wenn die Deutschen an ihn herantreten wollten, würden sie sich davon überzeugen müssen, daß die französische Wachsamkeit, von der Herriot in Metz gesprochen habe, kein leeres Wort sei.

Für Deutschlands Wehrrecht.

Rundgebung des Aufklärungsausschusses für nationale Sicherheit.

Berlin, 18. August.

Der Aufklärungsausschuß für nationale Sicherheit veranstaltete am Donnerstag einen Empfang für die in- und ausländische Presse. Der Präsident des Reichskriegerbundes, General der Artillerie a. D. von Horn, führte aus, daß sich der Deutsche Reichskriegerbund, der Reichsausschuß deutscher Verbände und die Arbeitsgemeinschaft für deutsche Wehrverfassung infolge des ergebnislosen Verlaufes der Abrüstungskonferenz in einem „Aufklärungsausschuß für nationale Sicherheit“ zusammengeschlossen hätten.

Generalmajor a. D. von Frankenberg und Proschke erklärte, wenn keine Aussicht vorhanden sei, daß die Gleichberechtigung Deutschlands mit den anderen Vertragspartnern durch Abrüstung oder mindestens eine merkliche Rüstungsminde rung bei ihnen gewonnen werde, so könne ein Ausgleich nur durch Verstärkung der deutschen Verteidigungsmittel geschaffen werden. Das sei die Forderung, die von der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Wehrverfassung um der nationalen Sicherheit Deutschlands willen aufgestellt und unverzüglich angemeldet werde.

Der geschäftsführende Vizepräsident des Arbeitsausschusses deutscher Verbände, Dr. h. c. Hans Draeger, führte aus, an die Stelle verlegenden Mißtrauens, durch Bürger gestützter Intrigen und enastirniar Machtvollheit

Der zweite Stratosphärenflug.

Zwölfstündiger Flug. — 16500 Meter erreicht.

Zürich, 18. August.

Professor Piccard ist am Donnerstag früh um 5.07 Uhr vom Züricher Flugplatz Dübendorf zu seinem zweiten Stratosphärenflug gestartet. Der Start, bei dem seine Familie zugegen war, ging unter ungeheurem Jubel einer riesigen Menschenmenge glatt vonstatten. Gegen 6.30 Uhr befand sich der Ballon schon in einer Höhe von etwa 10 000 Metern.

Über die letzten Startvorbereitungen wird gemeldet: Um 3 Uhr früh wurde die Gondel unter den Ballon gehoben. Die Befestigung des Ventils an der Gondel nahm Professor Piccard selbst vor, der sich seit 2.30 Uhr wieder auf dem Flugplatz befand, nachdem er vier Stunden in einem Schuppen der Suisse Aero geschlafen hatte. Kurz nach 3 Uhr erschien Frau Piccard mit ihren vier Kindern. Mittlerweile wurde bekannt, daß auch Dr. Eder aus Friedrichshafen auf dem Flugplatz eingetroffen sei. Kurz vor 4.30 Uhr hielt Professor Piccard noch eine kurze Ansprache an die Pressevertreter.

Piccard war sichtlich bemüht, die vorhandene Empfindlichkeit in Augsburg zu schonen und zu besänftigen. Als er nach Herzen aus Augsburg oder sonst aus Bayern fragte, bedauerte er, daß sich niemand meldete und bat, man möge seine Gründe nach Bayern mitteilen. Er wies darauf hin, daß die Gegend von Zürich dadurch, daß Berge in der Nähe sind, etwa besser vor Winden geschützt ist als die völlig freie Ebene von Augsburg.

Hierauf wurden die Ballonpioniere versammelt, denen Piccard seinen Dank aussprach. Sodann verabschiedete er sich von seinen Mitarbeitern und von seiner Familie, worauf er in die Gondel stieg. Wenige Minuten nach 5 Uhr winkte Professor Piccard seiner Frau und seinen Kindern zum letztenmal zu, worauf die letzten Halbkette durchschnitten wurden und der Ballon langsam hochstieg. Anfänglich zog der Ballon in nördlicher Richtung davon, in einer Höhe von 1000 bis 1500 Metern, jedoch änderte er die Richtung und wandte sich langsam nach Süden.

Glücklicher Piccard! — Er schwelte nicht.

Um 11.31 Uhr landete Professor Piccard folgenden Funkpruch:

„Haben Engadin und Samaden überflogen, Höhe 16 500 Meter. Hier alles in Ordnung, aber sehr kalt.“

In Oberitalien gelandet!

Malland, 18. Aug. Der Ballon Piccards ist Donnerstag

kurz vor 17.30 Uhr zwischen Verona und Mantua gelandet. Der Ballon war schon vor längerer Zeit über Verona gefloht, dann aber in einer Höhe von etwa 1000 Metern in Richtung Brescia abgetrieben worden. Später kam er wieder nach Verona zurück.

Die Landung erfolgte um 17.10 Uhr bei Casallara di Monfambano, drei Kilometer von Volta Mantovana entfernt. Die Stelle liegt südlich vom Gardasee. Das Gelände ist leicht hügelig. Volta Mantovana liegt 21 Kilometer nordwestlich von Mantua, 15 Kilometer südlich vom Gardasee und etwa fünf Kilometer nordöstlich der Luftlinie Mantua—Brescia.

Piccard war 12 Stunden in der Luft und hat eine horizontale Strecke von 450 Kilometern zurückgelegt.

Piccards Fluglinie war etwa folgende: Vom Kanton Zürich aus durch den südlichen Teil des Thurgau und des Kantons St. Gallen, über das Rheintal hinweg nach Kanton Graubünden, Tirol, über Meran, die Bernina und den Gardasee.

Piccards Landung.

Malland, 19. August.

Die Kunde vom Fluge Professors Piccards hatte sich rasch in dem Gebiet des Gardasees verbreitet. Tausende von Personen verfolgten mit lebhaftem Interesse den langsame Flug des Ballons. Um 14 Uhr war Professor Piccard bis auf eine Höhe von 1000 Meter herabgestiegen und überflog Defenzano zweieinhalb Stunden lang. Von hier aus nahm er Kurs gegen Castiglione della Stiviere und landete dann — wie gemeldet — in der Nähe von Monfambano. Eine zahlreiche Zuschauermenge sollte den mühtigen Fliegern begegnen. Professor Piccard verließ gleich nach der Landung die Gondel und begab sich im Auto nach Defenzano, während Cosyns an der Landungsstelle blieb.

Wie weiter aus Defenzano gemeldet wird, hat Professor Piccard seinen Flug in ausgezeichnetem gesundheitlicher Verfassung beendet. Das italienische Luftfahrtministerium, das schon vorher von der Möglichkeit einer Landung im Gebiet von Mantua informiert worden war, hatte den Offizieren und Soldaten der Fliegergruppe den Befehl erteilt, sich für alle Fälle bereit zu halten. Der Befehl wurde sofort ausgeführt. Von Verona, Defenzano und Barrare waren Flugzeuge aufgestiegen, um bei der Bergung der wissenschaftlichen Instrumente behilflich zu sein.

manne Wirkung vor der nationalen Wende jedes Volkes und die Anerkennung jener Grundsätze, die mit dem Begriff der staatlichen Souveränität verknüpft seien, treten.

Die Kolonialfrage.

Berlin, 18. Aug. Zu der Bemerkung des Reichskanzlers von Papen in seiner ersten englischen Pressevertreter gewährten Unterredung bezüglich der Kolonialfrage, wird von zuständiger Stelle erklärt, diese Bemerkung sei so aufzufassen, daß die Kolonialfrage im Rahmen der Verhandlung über die allgemeine Gleichberechtigung Deutschlands besprochen werde. Die Frage werde aber nicht vordringlich behandelt. Sie sei wohl durch den Besuch des früheren Kolonialstaatssekretärs von Vindquist bei dem Reichskanzler angeregt worden. Reichswehrminister von Schleicher habe keine Verhandlungen über die Kolonialfrage geführt.

Die Geschäfte loden.

Amerikanisch-russische Verhandlungen.

Newport, 19. Aug. Seit geraumer Zeit schweben Gerüchte über Anbahnung von Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland, die die Anerkennung der russischen Regierung durch die Vereinigten Staaten zum Ziel haben.

Diese Anerkennung soll abhängig gemacht werden von der grundsätzlichen Anerkennung der russischen Vorkriegsschulden an die Vereinigten Staaten, wobei allerdings ein erheblicher Abstrich vorgenommen werden würde und wobei auch die auf Grund der Anerkennung von Rußland auszubehenden Bonds zur Hälfte noch zum Ankauf amerikanischer Erzeugnisse durch Rußland verwendet werden sollen.

Wie verlautet, ist nun der amerikanische Außenvertreter der Standard Oil Company of Newport und der Bethlehem Steel Company, Mister Joy Lee, auf dem Wege nach Moskau, um zunächst inoffiziell diesbezügliche Erörterungen zu pflegen. Sollte hierbei eine aussichtsreiche Grundlage geschaffen werden, so hat Lee weiter den Auftrag, für die Standard Oil Company Verhandlungen über eine Konzession zur Ausbeutung der von Rußland stillgelegten Ölfelder von Batum anzuknüpfen und Aufträge für die Bethlehem Steel Company hereinzuholen.

Nachprüfung der Fleischpreise.

Eine Warnung des Preiskommissars.

Berlin, 19. August.

Der Preiskommissar für Preisüberwachung und das preußische Finanzministerium teilen mit:

Dem Preiskommissar für Preisüberwachung sind zahlreiche Klagen darüber zugegangen, daß im Kleinhandel mit Fleisch in den letzten Wochen zwar nicht überall, aber doch vielfach, Preis erhöhungen vorgenommen seien, die in keinem Verhältnis zu den durch die Einführung der Schlachtsteuer und dem Anziehen der Viehpreise entstandenen Mehrkosten stehen. Mit Rücksicht hierauf wird der Preiskommissar für Preisüberwachung eine genaue Nachprüfung der Kleinhandelspreise für Fleisch vornehmen.

Auf diese Weise wird die Gewähr dafür geschaffen werden, daß in keinem Falle die durch die Einführung der Schlachtsteuer und die Erhöhung der Viehpreise unvermeidbare Erhöhung der Kleinverkaufspreise für Fleisch von einzelnen Gewerbetreibenden dazu ausgenutzt wird, auch die Verdienstsprünge zum Nachteil der Verbraucher zu erhöhen. Im Gegenteil muß erwartet werden, daß ein Teil der durch die Schlachtsteuer herbeigeführten Belastung vom Fleischgewerbe übernommen wird.

Der Preiskommissar für Preisüberwachung hat die Aufgabe, in Zeiten, in denen sowohl große Teile der Landwirtschaft wie der Konsumenten in bitterster Not leben, eine unberechtigte Steigerung der Zwischengewinne mit allen Mitteln zu verhindern.

Es ergeht daher an alle beteiligten Gewerbetreibenden die Warnung, von Ueberpreisen Abstand zu nehmen, da sonst das preußische Finanzministerium sich gezwungen sehen würde, nach bayerischem Muster oder durch ähnliche Maßnahmen die Abwälzung der Steuer zu regulieren.

Litauen hat wieder Oberwasser.

Die Folgen des haager Urteils. — Neue Hebe gegen Memel.

Kowno, 18. August.

In maßgebenden Regierungskreisen wird das haager Urteil eingehend studiert, um schon in der nächsten Zeit praktische Folgerungen daraus zu ziehen.

In chauvinistischen Kreisen wird zur Wiedereinführung des früheren Gouverneurs Merks in sein Amt als Gouverneur des Memelgebietes und für eine gebührende Genußnahme wegen seiner Absetzung aufgefordert. Obgleich alle Pläne noch im Anfangsstadium stecken, so ist dennoch schon in aller nächster Zukunft angefangen der neuen Lage mit durchgreifenden Litauisierungsmahnahmen im Memelgebiet zu rechnen.

Reichstag am 30. August.

Berlin, 18. August.

Der Präsident des Reichstages hat nach einem mit dem Reichskanzler gehaltenen Rücksprache den Reichstag auf Dienstag, den 30. August, nachmittags 3 Uhr, einberufen.

Die Preußenfrage.

Kerl bei Hitler. — Fühlung mit dem Zentrum.

Berlin, 18. August.

Dem „Angriff“ zufolge steht die Tagesordnung für die Landtagsitzung am 25. dieses Monats noch nicht fest, insbesondere ist noch unbestimmt, wann die Wahl des Ministerpräsidenten auf die Tagesordnung gesetzt wird. Der Landtagspräsident hat sich der gleichen Quelle zufolge zur Berichterstattung und Information über das preußische Problem nach München zum Führer der NSDAP. begeben. Von dem Ergebnis dieser Unterredung sind, wie der „Angriff“ meldet, die weiteren Maßnahmen abhängig.

Zu den Vermutungen über die Fühlungnahme zwischen Zentrum und Nationalsozialisten verläutet nach der „DZ.“ in politischen Kreisen, daß vor einigen Tagen eine Aussprache zwischen dem preußischen Zentrumsabgeordneten Dr. Graf und dem SA-Führer Graf Helldorf stattgefunden habe.

Programme ohne Geld.

Um die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung.

Berlin, 18. August.

Der Reichskanzler hatte neuerdings eine Aussprache mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Luther über die Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms. Eine Einigung konnte noch nicht erzielt werden; die Verhandlungen müssen deshalb fortgeführt werden. Gegenüber Gerüchten von Meinungsverschiedenheiten wird an zuständiger Stelle erklärt, daß die Ansichten des Kanzlers und des Reichsbankpräsidenten sich genähert hätten.

Auf einem Preisabend hat der Deutsche Landgemeindetag durch Dr. Gereke sein Arbeitsbeschaffungsprogramm erläutert. Die Vorschläge der Landgemeinden gehen von der Erwägung aus, daß wir nahezu sechs Millionen Arbeitslose haben, andererseits genügend volkswirtschaftlich wichtige Arbeitsgelegenheiten zur Verfügung stehen. Diese müssen unter Einsparung der Privatwirtschaft zu vollem Lohn von der öffentlichen Hand durchgeführt werden.

Zur Finanzierung eines wirklich umfassenden Arbeitsbeschaffungsprogramms muß ein neuer Weg beschritten werden, und zwar die insoweit Kreditbeschaffung der öffentlichen Hand bei den öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten, die ihre Deckung, wie die Anleihen der öffentlichen Hand bisher, in der Steuerkraft der Bevölkerung findet. Wenn man den bargeldlosen Verkehr nach Kräften belebt und zu seiner Förderung auch das Scheckgesetz verschärft, dann sind zur Inangabelegung auch eines großen Arbeitsbeschaffungsprogramms relativ nur geringe Mengen von Geldzinsen nötig, die die Reichsbank ohne irgend eine Gefährdung der Währung zur Verfügung stellen kann.



Die Bergung der „Niobe“.

U. B. z., wie das erste Rettungsboot des Unglückschiffes „Niobe“ gehoben wird

Waffen an Linksverbände.

Ausgabe durch den früheren Berliner Polizeipräsidenten.

Berlin, 18. August.

Wie dem „Völkischen Beobachter“ gemeldet wird, soll der zurzeit in Urlaub befindliche Regierungsdirektor Goehrke aus dem Berliner Polizeipräsidenten im März dieses Jahres folgende Waffen ausgegeben haben:

An den Deutschen Metallarbeiterverband Berlin 70 Pistolen und 3500 Schuß Munition, an die Konsumgenossenschaft Berlin und Umgebung 90 Pistolen und 5000 Schuß Munition, an die Verlagsgeellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Berlin 40 Pistolen und 1000 Schuß Munition, schließlich an das Reichsbanner Berlin 40 Pistolen und 2000 Schuß Munition. Die Ausfolgung der Waffen soll mit Genehmigung des damaligen Polizeipräsidenten Grzefinski erfolgt sein.

Der Polizeipräsident in Berlin teilt hierzu Folgendes mit:

„Waffenerwerbsheine und Waffenlagereignisungen, die von der früheren Leitung des Polizeipräsidenten — übrigens ohne Beteiligung des Regierungsdirektors Goehrke — an die genannten Verbände erteilt worden sind, sind bereits vor einiger Zeit wieder zurückgenommen worden; die Waffen sind eingezogen worden.“

Der Blutsonntag in Ohlau.

Die Ermordung der beiden SA-Leute.

Brieg, 18. August.

In der Zeugenvernehmung des Ohlauer Prozesses gab der SA-Mann Kanysek eine eingehende Schilderung von den blutigen Ereignissen an der Ohlebrücke, der sehen mußte, wie der SA-Mann Koniehl von Reichsbannerleuten mit Faustschlägen niedergeschlagen wurde. Er selbst versuchte zweimal, seinem Kameraden zu Hilfe zu kommen, wurde aber ebenfalls von der Uebermacht niedergeschlagen, und als er nunmehr mühsam die Flucht ergriff, wurden hinter ihm einige Schüsse abgegeben, von denen ihn einer in den rechten Oberschenkel traf.

Professor Dr. Straßmann wurde über den Sektionsbefund der beiden Getöteten vernommen. Bei dem SA-Mann Stanehl hat er einen Kopfschuß festgestellt, der den Kopf durchschlagen hat und den Tod herbeiführte.

Der SA-Mann Koniehl dagegen ist von seinen Gegnern mit Schlagwerkzeugen, wahrscheinlich mit Knütteln, niedergeschlagen worden. Er wies u. a. einen schweren Schädelbruch und mehrere Armbrüche auf. In wahrscheinlich bewußtlosem Zustand muß er dann in die Ohle geworfen worden sein, so daß der Tod durch Ertrinken herbeigeführt wurde.

Die Hilfsbedürftigkeit.

Zusammenwirken der Gemeinden mit den Arbeitsämtern.

Berlin, 19. August.

Im Reichsanzeiger vom Donnerstag wird ein Erlaß des Reichsarbeitsministers über das Zusammenwirken der Gemeinden und Gemeindeverbände mit den Arbeitsämtern bei der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit veröffentlicht. Danach ist für die Prüfung der Hilfsbedürftigkeit die Gemeinde, die den Gemeindeanteil zur Krisenfürsorge zu erstatten hat oder diesen zu erstatten hätte, wenn es sich um einen Fall der Krisenfürsorge handeln sollte, zuständig.

In der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung ist damit so zu verfahren, daß der Arbeitslose den Antrag auf Gewährung der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung in zwei Stufen ausfüllen muß, worauf alle Angaben zu machen sind. Das Arbeitsamt prüft sämtliche Voraussetzungen des Unterstützungsbezuges mit Ausnahme der Hilfsbedürftigkeit. Was die Hilfsbedürftigkeit anbelangt, so ersucht das Arbeitsamt die Gemeinden um ihr Gutachten.

In der Krisenfürsorge ist der Antrag auf Arbeitslosenunterstützung vom Arbeitslosen beim Arbeitsamt einzureichen. Wenn das Arbeitsamt auf Grund seiner eigenen Prüfung die sonstigen Voraussetzungen erfüllt hat, ersucht es die Gemeinde unverzüglich um ihr Gutachten über die weitere Hilfsbedürftigkeit des Arbeitslosen.

Der Vorsitzende und der Spruchauschuß des Arbeitsamtes sind an das Gutachten der Gemeinden in der Weise gebunden, als sie Hilfsbedürftigkeit nur anerkennen dürfen, als sie von der Gemeinde bejaht wird.

Weiter werden in dem Erlaß Angaben über mündliche Erörterung der Unterstützungsanträge anstelle des genannten Verfahrens sowie über das Einspruchsverfahren gemacht.

Der Erlaß tritt am 1. September 1932 in Kraft.

Die Verhandlungen mit Luther.

Heute Kabinettsitzung.

Berlin, 19. August.

Wie verlautet, haben die Verhandlungen zwischen dem Reichskanzler und dem Reichsbankpräsidenten soweit zu einer Annäherung der Standpunkte geführt, daß heute eine entscheidende Kabinettsitzung über das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung stattfinden kann.

Bei den bisherigen Verhandlungen handelte es sich um eine Summe von 200 Millionen, die von der Reichsbank in Form von Wechseln diskontiert werden sollen. Ueber weitere 135 Millionen ist früher schon verfügt worden. Von Finanzierungsplänen der Reichsregierung über diese insgesamt 335 Millionen ist an zuständiger Stelle nichts bekannt.

Politisches Allerlei.

Deutsch-griechisches Clearing-Abkommen.

Soeben ist zwischen dem deutschen Reichsbank und der Bank von Griechenland vorläufig auf die Dauer von sechs Monaten ein Clearing-Abkommen geschlossen und unterzeichnet worden. Bei der Reichsbank und bei der Bank von Griechenland werden Ausleihskonten errichtet, bei denen der Wert der von beiden Ländern eingeführten Waren hinterlegt wird. In gewissen Zeitabständen erfolgt dann der Ausgleich der zur Verfügung stehenden Summen.

Um die Weiterentwicklung Dr. Brach's.

Im Zusammenhang mit dem Wunsch der Reichsregierung, die Beurlaubung Dr. Brach's von seinem Essener Oberbürgermeisteramt bis zum Ende des Jahres verlängert zu sehen, hört man, daß tatsächlich bei der Essener Stadtverwaltung ein dahingehender Antrag der Reichskanzlei eingegangen ist. Man nimmt an, daß dem Antrag, wenn auch unter Widerständen, namentlich auf der Linken, stattgegeben wird.

Vorläufig keine Sondergerichte in Hessen.

Mainz. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind bis jetzt in Hessen Anordnungen über die Errichtung von Sondergerichten für politische Terrorakte nicht getroffen worden, weil in Hessen seit Wochen Ruhe und Ordnung herrscht. Politische Ausschreitungen werden nicht wie vor im belebtesten Maße von den zuständigen ordentlichen Gerichten abgeurteilt.

Seiltänzertragödie.

Todessturz vom hohen Seil. — Zwei Kinder erschmettert.

Schwehingen, 18. August.

Bei der Abschiedsvorstellung der Seiltänzerfamilie Albert Frank ereignete sich ein schweres Unglück. Infolge eines Materialschlagers, verbunden mit der Unvorsichtigkeit eines Angestellten, stürzte die eine Gerüststange ein und die auf dem 12 Meter hohen Seil arbeitenden vier Personen stürzten in die Tiefe. Während der Besitzer ohne Verletzungen davonkam, stürzten die drei übrigen, die 12 Jahre alte Tochter des Besitzers, Ingeborg, der 11 Jahre alte Sohn Horst und der 16 Jahre alte Künstlerlehrling Hans Neuner so folgenschwer, daß sie blutüberströmt vom Platte getragen werden mußten. Im Städtischen Krankenhaus sind im Laufe der Nacht die beiden Kinder ihren schweren Verletzungen erlegen, Hans Neuner liegt auf Knochenbrüchen und inneren Verletzungen hoffnungslos darnieder.

Das große Los gezogen.

Berlin, 18. Aug. In der Donnerstagsziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurde das große Los in Höhe von 500 000 Mark auf die Nummer 246 518 gezogen. Der Gewinn ist in beiden Hälften nach Nieder- und Oberhessen geteilt.

Nus Bad Homburg und Umgebung

Erholung im Seesdammbad.

34° C sind schon in der Lage, revolutionierend im monotonen Tagesprogramm des heutigen Maschinenmenschen, d. h. des Menschen, der durch die Zeitverhältnisse nur auf ein gewisses Tagesprogramm trainiert ist, zu wirken. Sol hat die große Tat vollbracht, mich bei Verzicht auf sonstige Gipsogenheiten an Donnerstags-Nachmittagen in das Seesdammbad zu locken. Die vor der idyllisch gelegenen Badeanstalt parkenden Autos, Motor- und Fahrräder verraten bereits, daß dort Hochbetrieb herrschen muß. Mein Weg führt nun „aus gewässerten technischen Gründen“ nicht ins nasse Element, sondern zum Restaurationsgebäude, um von hier aus drei wichtige Faktoren des Badelebens (Wasser, Luft und Sonne) genießen zu können. Eine lebenswichtige Bedeutung liegt darin, daß wenigstens meine schon fast ausgetrocknete Kehle „gebadet“ wird. Genug von mir, zumal der Einzelne bei diesem Massenbetrieb — das Seesdammbad wird z. B. täglich von rd. 1200 Personen frequentiert — wirklich keine Extrarolle spielt. Im und am Wasser, das die erfrischende Temperatur von 21 Grad aufweist, herrscht lustiges Treiben. Sporttypen 1932 fahren mit der Rutschbahn ins Wasser; ununterbrochen, einem Perpetuum mobile gleichend, sitzen sie in dunter Reihe in den kühlen Grund, um nach einigem Ergötzen mit Armen und Beinen bald wieder an Land zu kommen. Die Schwimmkundigen, soweit Homburger in Frage kommen, größtenteils im S.T.B. oder S.S.C. organisiert, veranstalten Wellen aller Art, während die Damen, Herren und Kinder aller Altersstufen, die sich gezwungenermaßen im Nichtschwimmerbassin anhalten müssen, Ballspiele veranstalten oder „Spaziergänge“ durch die nur niedrig stehenden Wälder unternehmen. Eine kleine Wasserborie, von zwei Brausen flankiert, dient hauptsächlich den Kleinsten als Tummelplatz. Am Strand und auf der dahinterliegenden Wiese lassen sich dann die nassen Körper von dem feurigen Himmelskörper bräunen. Man führt während dieser „Tätigkeit“ zwanglose Gespräche über Dinge sekundärer Bedeutung, man vergißt das Aufpeitschende, Saftige, Anstrengende und Sorgenvolle des Alltags, und das bedeutet seelische Erholung. Man kann hier sogar — was für viele Menschen unserer Zeit auch nicht unbedeutend ist — die Politik mit ihren geographischen Begriffen Berlin, Basel, Genf, Lausanne, Paris, London usw. vergessen. Und beinahe hätte ich auch das Nachhausegehen vergessen, wenn mich nicht der 8 Uhr-Glockenschlag daran erinnert hätte.

Wellenschauungsvorträge. Ueber den „Bruder Mensch“ sprach gestern Abend Direktor Pastor Stuhmann vor einer überaus zahlreichen Zuhörerschaft. Er ging davon aus, daß jede Wellenschauung es mit den beiden Grundfragen zu tun habe: „Ich und Gott“ und „Ich und Mensch“; das seien die beiden Seiten einer und derselben Sache — jene das religiöse, diese das soziale Problem. Jede Wellenschauung habe ihre „Eigengesetzlichkeit“, nach der sie Werte und handle. Eine Wellenschauung ohne Gott folge einem „Gelehr des Ich“, die christliche Wellenschauung muß einem „Gelehr des Du“ folgen. Christus hat eine zwelfache „Entdeckung“ im besten Sinne des Wortes gemacht und gebracht, er hat nur den „Vater Gott“ und damit den „Bruder Mensch“ entdeckt, einhüllte, und wer nun „Du“ zu dem heiligen Gott sagen darf, der muß auch „Du“ zu dem Menschen sagen. Der Dichter Hebel nennt dieses Wirkungsgelehr einer Wellenschauung im Zeichen des Kreuzes „Das Gelehr der Liebe“. Und das ist es auch. Jede andere Wellenschauung entwirrt das Verhältnis von „Ich“ und „Mensch“. Sie nimmt dem sozialen Problem das eigentliche Herzstück und degradiert es aus der warmen Verhältnisfrage nach dem Menschen schließlich zu einer kalten Brot- und Magenfrage. Alle die notwendigen Fragen äußerer Art (Arbeitszeit, Arbeitslohn u. f. w.) gehen sich so oder so — reformistisch oder revolutionär — einer Lösung entgegenführen, aber das soziale Problem läßt man wahrhaftig damit noch nicht gelöst, denn es ist nicht ein Problem der Verhältnisse sondern ein Problem des Menschen. Was nötig ist, das man eine soziale Reformaktion an Haupt und Gliedern — in allen Ständen und Schichten — das sind nur einige Gedanken des tiefgreifenden Vortrages, der mit dem Appell schloß: „Hunder der Liebe zu schaffen.“ — Heute Abend 8.30 Uhr spricht Direktor Pastor Stuhmann über den „Teufel in der Zeit“ im Saal 2 und 3 der Erlöserkirche.

Prof. Bergsträsser über die politische Lage. Der Professor Dr. Bergsträsser machte Mittwoch Abend bei besonderer eingeladenem Kreis Betrachtungen zur derzeitigen politischen Lage. Der Redner befaßte sich eingehend mit der Zusammenkunft Hindenburg-Haller am vergangenen Samstag und war der Meinung, daß nach Presseerklärungen der Reichsregierung zwischen Hitler und dem Papenkabinett vor den Wahlen politische Abmachungen bestanden hätten, die auch nach dem 31. Juli maßgebend sein sollten. Durch die Vorgänge am 1. August in Berlin ist dieses Abkommen natürlich hinfällig geworden, und es sei jetzt recht schwer, bei der Art des Regierens der heutigen Männer ihren Kurs vorzusehen zu können. Die Reichsregierung würde bestimmt vor den Reichstag treten, dort aber wahrscheinlich von 6 Prozent Vertretern des Hauses, nämlich von 37 Deutschnationalen Abgeordneten, das Vertrauen ausgesprochen bekommen. Eine Neuwahl des Reichstages sei z. B. unzweckmäßig, da sich sein bisheriges Verhalten kaum verändern dürfte. Beachtung müsse man auch auf die Wahlreformpläne schenken. Es müsse damit gerechnet werden, daß das Wahlalter auf 25 Jahre herabgesetzt werde und das von früher her bekannte Einer-

wahlkreissystem, das denjenigen Bewerber als gewählt ansehe, der in seinem Kreis die absolute oder relative Mehrheit der Stimmen erreicht habe, wieder zur Einführung komme. Um möglichst erfolgreich bei diesem Wahloberfahren abzuschnellen, werde es sehr wahrscheinlich zu Abmachungen politisch nahestehender Parteien kommen mit dem Ziel, daß stets die in einem Wahlkreis stärkere Partei den Kandidaten stellt, der die Unterstützung der schwächeren Gruppe finden muß. Den zweiten Teil seines Vortrages widmete Professor Dr. Bergsträsser ausschließlich dem Thema: „Bauer und Staat“. Die hochinteressanten Ausführungen machten auf den Zuhörerkreis stärksten Eindruck.

Nach glimpflich abgegangen. Gestern Abend gegen 19 Uhr kam das Dreirad eines fleißigen Milchhändlers in der Umgebungsstraße bei sehr schnellem Fahren kopfüber zum Sturz. Zwei mitfahrende Kinder wurden vom Dreirad geworfen, kamen aber mit dem Schrecken davon, während der Fahrer selbst geringe Hautabschürfungen erlitt.

Bubenstreich. Vergangene Nacht wurde ein in der Thomasstraße angebrachtes Verkehrsschild von unbekannten Tätern gestohlen.

Sellpa. Das Programm bringt ab heute bis einschließlich Sonntag die Tonfilm-Komödie „Man braucht kein Geld“.

Sondervorstellung in den Sellpa-Bildspielen. Wie aus dem Inserat ersichtlich ist, läuft am Sonnabend, dem 20. August, nachmittags von 4 bis 6 Uhr, in einer separaten Damenvorstellung, zu der nur Frauen und Mädchen über 18 Jahre Zutritt haben, und abends 10.45 Uhr der aufsehenerregende, große sexuelle Aufklärungsfilm: „Das Geschlechtsleben und seine Folgen“. Dieser Film ist für Besucher beiderlei Geschlechts in gleicher Weise lehrreich und hinterläßt durch die zum Teil erschütternden Bilder einen tiefen Eindruck. Wo der Film bisher gezeigt wurde, war der Erfolg riesig. Im eigenen Interesse empfiehlt es sich daher, Karten im Vorverkauf an der Theaterkasse zu besorgen.

Kurhaus-Theater. Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß morgen, Samstag, nachmittags 4 Uhr, die „Mox- und Morib-Bühne“ im Kurhaus-Theater gastiert. Bei mäßigen Eintrittspreisen gelangt Wilhelm Busch „Mox und Morib“, sechs lustige Bubenstreiche, zur Aufführung.

Steuerdruck vernichtet Grundvermögen.

Von Architekt und Stadtverordneten Eugen Struth, Bad Homburg.

Vor dem Kriege war die Steuergehegung außerordentlich einfach. Das Reich erhob direkte Steuern nicht, sondern beschränkte sich lediglich auf die Erhebung indirekter Steuern und Zölle und auf die Abgaben der Einzelstaaten an das Reich. Nur in besonderen Fällen, z. B. im Jahre 1913, wurde vom Vermögen ein geringfügiger Satz als Wehrbeitrag zur Stärkung der deutschen Wehrmacht erhoben, daher die Bezeichnung „Wehrbeitragswert“ der Grundstücke. Die Haupteinkommenquelle der Einzelstaaten war die Einkommensteuer, die so milde gestaffelt und gehandhabt wurde, daß darüber wohl keine Existenz zugrunde ging. Die Gemeinden lebten in der Hauptsache wohl von den Zuschlägen zur Einkommensteuer, von der Gemeindegrundsteuer und von der Gewerbesteuer. Wenn auch die Gewerbesteuer schon stets eine zweite Einkommensteuer war, die vom Gewerbe als unrecht empfunden wurde, so hat man diese, wie auch die übrigen Gemeindesteuern, noch als erträglich hingenommen. Heute hat sich das Bild leider wesentlich verändert. Zuschläge zur Einkommensteuer erheben die Gemeinden auf Grund der letzten Steuerreform nicht mehr. Es wird ihnen lediglich ein Anteil zugewiesen am Ertrage der Reichseinkommensteuer. In der Hauptsache haben aber die Gemeinden ihre finanziellen Bedürfnisse zu decken aus den Zuschlägen zur staatl. Grundvermögensteuer, aus dem Hauszinssteueranteil und aus der Gewerbesteuer. Die Gewerbesteuer ist im allgemeinen wesentlich höher als in der Vorkriegszeit und wird von den Betroffenen bereits mit einer 2%igen Umsatzsteuer belasteten gewerblichen Kreisen als eine bittere Ungerechtigkeit und schwer drückende Last empfunden. Die Gewerbesteuer kommt lediglich den Gemeinden zugute. Anders ist es mit der Hauszinssteuer und Grundsteuer, in die sich Staat und Gemeinden teilen. Die Grundsteuern sind überall auch in unserer Stadt durch die allgemeinen zwangsläufigen Ausgaben derart angestiegen, daß sie für unsere Bürgererschaft einfach in dieser Höhe nicht mehr tragbar erscheinen. An Hauszinssteuer sowie Grundsteuer wird von der Friedensmiete weggesteuert: Hauszinssteuer etwa 40% der Friedensmiete, Grundsteuer staatlich sowie staatl. Abgaben zusammen 570%, etwa 22% der Friedensmiete.

Also etwa 62% der Friedensmiete eines Hausgrundstückes werden allein durch vorstehende Steuerarten weggesteuert. Zu diesen Sägen kommen noch die weiteren Betriebskosten eines Hauses als Hypothekenzinsen, Versicherungen, Wasser- und Müllabfuhr, Schornsteinfegergebühren und Straßenreinigungsabgaben, an Reparaturen nicht zu denken.

Die Hauszinssteuer begann im Jahre 1924 mit 10% der Friedensmiete, fiel dann alsbald mit dem zunehmenden Finanzbedarf des Staates auf 24%, 1928 auf 28%, im gleichen Jahre noch auf 30%, und 40%, um dann auf 48%, des Friedensmietwertes zu steigen. Ab 1. April 1932 ist eine Senkung auf 40% durchgeführt. Sein Anteil ist wohl der wertvollere, er genießt den Vorrang vor den Hypotheken und dem Eigenkapital des Grundeigentümers und bleibt bei Zwangsversteigerungen gesichert, während das Hypotheken- und Eigenkapital sehr oft verloren geht.

Die hohe Besteuerung des Haus- und Grundbesitzes hat zum allmählichen Verfall der Häuser geführt.

Würde die für die Wirtschaft untragbare Hauszinssteuer endlich von Staatswegen aufgehoben und dem Hausbesitzer durch Gesetz auferlegt, die Beträge in sein Haus zu stecken, und den Nachweis durch Vorlegen der Rechnungen führen, so könnte zweifellos der Hausbesitzer wieder der größte Arbeitgeber für das gesamte deutsche Handwerk werden, wie es auch in der Vorkriegszeit war. Es darf wohl gesagt werden, daß an jedem Hause unserer Stadt erhebliche Reparaturen notwendig sind, die in unserer Stadt wohl in die Tausende gehen werden, sie bleiben und müssen leider unausgeführt bleiben, weil die ohnehin durch die Not der Zeit stark reduzierten Erträge der Häuser an die öffentlichen Steuerkassen abgeführt werden müssen. Das Problem der Arbeitsbeschaffung durch

— Beim Geflügelkauf. Nun kommt die Zeit, wo man wieder Geflügel in der Küche verwendet, sei es für Kranke zum Kräftigen oder um ein delikates Sonntagsessen zu bereiten. Immer ist erste Voraussetzung, daß man junges Geflügel erwirbt. Das Fleisch ist dann zart und leicht verdaulich, während man ältere Tiere eigentlich nur zur Herstellung von kräftigen Brühen und Suppen verwendet. Beim Kauf von Hahn oder Huhn erkennt man das Alter an dem Brustbein und an den Sporen. Die Sporen dürfen noch nicht ausgebildet sein. Die Brustknochen dürfen sich nicht zu hart, aber auch nicht zu splitterig anfühlen, denn im letzteren Fall wird der Käufer getäuscht, weil der Brustknochen weich geklopft wurde, um das Alter des Tieres zu verheimlichen.

— Raubvögel, die man nicht verfolgen sollte. Wohl unter den nützlichsten Raubvögeln ist in unserer Heimat der Mäusebussard zu zählen. Wenn er auch einmal ein Hühnchen raubt, seine Nützlichkeit überwiegt ein Bedeutendes den geringfügigen Schaden. Ist er doch ein großer Helfer der Mäuse, Mäcker, Frösche, auch Kreuzottern, ihm entgeht nichts und da ein Bussard viel verrichten kann, räumt er mit dem schädlichen Gatter gründlich auf. Man sollte ihn deshalb nicht verfolgen, wenn er sich auch einmal auf unsere Kosten bereichert.

Wetterbericht.

Unter Hochdruckeinfluß ist für Samstag und Sonntag Fortdauer des hochsommerlichen Wetters zu erwarten.

Bad Homburger Sport-Nachrichten.

Homburger Sportverein 05

Die diesjährigen Verbandsspiele haben am vergangenen Sonntag ihren Anfang genommen und dem HSV., der gegen den F. C. Glinheim antrat, den ersten Punkt einbrachte. Das Spiel endete nach beiderseitig guten Leistungen unentschieden 2:2. Der kommende Sonntag führt den HSV. zu dem Sportverein 1920 Bismarck-Bonames zum zweiten Verbandsspiel. Bonames bewies durch seinen Sieg über Oberursel, daß es ein sehr beachtlicher Gegner ist. Der HSV., der mit drei Mannschaften gegen den Kreisliganeuling antritt, muß sich gehörig anstrengen, um Sieg und Punkte zu erringen. Wir bitten unsere Mitglieder und Anhänger, unsere Mannschaft recht zahlreich zu begleiten. Abfahrtszeit und Fahrgelegenheit ist durch Anschlag im Vereinslokal „Stadt-Café“ bekanntgegeben.

Kirchliche Nachrichten.

Kolledienste in der evangelischen Erlöserkirche. Vorbereitung zum Alndergottesdienst fällt aus.

Hausreparaturen beschäftigt die Öffentlichkeit schon sehr lange Zeit. Der Reichsarbeitsminister hat in einem Erlass vom 20. Juli 1932 verschiedene Richtlinien bekannt gegeben, die es ermöglichen sollen, Arbeitsmöglichkeiten für den Altbau zu schaffen. Diese Bestimmungen muß der mittelständische Hausbesitzer als unzulänglich ablehnen. Er verlangt die Aufhebung der Hauszinssteuer, damit er von sich aus ohne behördliche Bevormundung in unmittelbarer Verbindung mit den Handwerkmeistern seines Vertrauens die Instandsetzungen an seinem Hause vornehmen kann, die er für richtig hält. Wärlang war die gänzliche Befreiung von der Hauszinssteuer nur möglich durch Abbruch der Gebäude, wie in Bremen und Kassel mit wertvollen Villengebäuden geschah. Zu diesen Problemen haben sich unsere Verbände anlässlich der Verbandstage in Hamburg und Altona in einer klaren Entschiedenheit an die Reichsregierung gewandt und Abhilfe gefordert.

Die Erträge der Hauszinssteuer betrugen im Reich zeitweise etwa 1 1/2 Milliarden RM., sind aber inzwischen infolge Verrückens vieler Großwohnungen und Gewerberäume ganz erheblich zurückgegangen. Auch der für Neubauprozente bestimmte Teil der Hauszinssteuer ist auf einige Hundert Millionen gesunken.

Von einer Ablösung der Hauszinssteuer mit dem 3fachen Betrag der Jahressteuer auf Grund der 4. Reichsnovellierung vom 8. Dezember 1931 hat nur ein kleiner Teil der Hausbesitzer Gebrauch gemacht. Man glaubt allgemein, daß die Hauszinssteuer doch eher zusammenbrechen wird, und daß dann die gezahlten, etwa durch hypothekarische Beleihung beschafften Mittel vom Staate nicht so leicht zurückgeholt werden können. Die Hauszinssteuer muß verschwinden, weil sie untragbar wird und weil sie die Mieten maßlos verteuert und die Häuser durchweg zum Ruin führt. Es sind trotzdem noch starke Kräfte am Werke, um die Hauszinssteuer dauernd zu erhalten und Vaugenossenschaften weiterhin die öffentlichen Bauzuschüsse zu sichern, die in Form der Hauszinssteuer aus den Althäusern herausgeholt werden. Es wird aber dabei völlig übersehen, daß die Hausgrundstücke nicht mehr ihren Vorkriegswert haben, sondern zum größten Teil auf etwa 30 bis 50 % des Vorkriegswertes gesunken sind. Trotzdem müssen die Grundbesitzer von diesen phantastisch hohen Vorkriegswerten die Steuern aufbringen.

Ähnlich liegt es mit den Grundbesitzerverkehrssteuern. So werden z. B. in Preußen beim Verkauf eines Grundstückes an Grundbesitzersteuern einschl. Reichs- und Gemeindeanteil 5 % gegen über 2 1/2 % in der Vorkriegszeit erhoben. Es wird jedoch heute als Steuermaßstab der Einheitswert zugrunde gelegt und nicht der oft niedrigere Verkaufswert. Wird z. B. ein Grundstück für RM. 40.000— verkauft, während der vom Finanzamt festgesetzte Einheitswert 60.000— beträgt, so sind die 5 % Grunderwerbssteuern von 60.000— und nicht von dem tatsächlich erzielten Preise von 40.000— zu entrichten. Alle Einwendungen gegen diese ungerechte Besteuerung bleiben ebenso erfolglos wie der Kampf gegen die den Grundstücksmarkt lahmlegende Gemeinde-Wertzuwachssteuer, deren Aufhebung nur in Lübeck und Mecklenburg durchgesetzt werden konnte.

Eine Vermögensbildung ist heute so gut wie unmöglich gemacht worden. Ältere Personen in Handwerk, Gewerbe sowie freien Berufen können nicht mehr an ein Rentnerleben denken, indem sie die Zinsen eines in saurer Arbeit ersparten Kapitals verzehren; ihnen wird die so nötige Altersrücklage weggesteuert und müssen dann die Alten, die nicht mehr arbeiten können, das Wohlfahrtsamt anrufen.

Drucker und Verleger: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg
Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Herz, Bad Homburg
Für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg



Freiwillige Robinsonade

à la Brüder Stolltenhoff* verlangt Training dankt Herr Mutig. Zu diesem Zwecke sitzt er schon seit Tagen auf dem Dache seines Hauses.

* Die Brüder Stolltenhoff lebten jahrelang unter großen Entbehrungen auf einer einsamen Insel. Die Beschreibung ihrer Erlebnisse finden Sie, neben zahlreichen anderen interessanten Beiträgen, in der nächsten Nummer unserer

illustrierten Sonntagsbeilage

Nur Rmk. 1.50 monatlich! ausschl. Trägerlohn kosten die Bad Homburger Neueste Nachrichten mit der reichhaltigen, illustrierten Sonntags-Beilage. Bestellung kann tägl. erfolgen.

Verlangen Sie Probenummern!

Freibank.

Am Samstag vormittag von 8-9 Uhr kommen 2 Bentner Kalb- und Schweinefleisch zum Verkauf. Schlachthofverwaltg.

Strebj. Person,

gl. w. Beruf, erhält ehrl., dauernde Existenz. Kostenlose Anleitung, gt. Verdienst. Keramik G. m. b. H., Düsseldorf 438.

Omnibusfahrt nach Heidelberg

Am Sonntag, dem 21. August, fährt der Ausflugsbus der Firma Joh. Röder & Söhne

nach Heidelberg

Fahrtpreis 5.50 RM.

Abfahrt: 8 Uhr ab Waisenhausplatz

Rückfahrt: 18 Uhr ab Heidelberg

Karten sind beim Wagenführer der Linie Bad Homburg-Heidelberg-Röppern und auf tel. Bestellung (Tel. Nr. 40 Röppern) erhältlich.

Helipa - Lichtspiele

Bad Homburg

Nur Sonnabend, 20. August
Sep. Damenvorstellung

— 4 bis 6 Uhr —

Gr. Nachtvorstellung

— 10.45 Uhr —

Saxonia Ton- & Film zeigt
das große, aufsehenerregende, sexuelle
Aufklärungs-Filmwerk:

Das Geschlechtsleben und seine Folgen.

Was muß der Mann vom Weibe und das Weib vom Manne wissen?
Das brennendste und wichtigste Problem unserer Zeit.

Hergestellt im Institut des Prof. Dr. K. Weigner u. in der Klinik des Prof. Dr. Samberger



Dieses sexuelle Filmwerk stellt alles bisher Gezeigte in den Schatten.

Eintragische Wahrheit rollt unter allem Spannung und tiefer Erkenntnis ab, der Film läßt Bilder vorüberziehen, die erschauern, eben weil sie wahren Leben schildern und die wichtigsten Lebensfragen des Menschen behandeln.

Wir weisen darauf hin, falls verschiedene Szenen des Films auf manche Besucher zu stark wirken sollten, einen Moment vom Bilde wegzusehen.

Vater! Mutter! Dein eigenes Kind klagt Dich an, wenn ihr es unvorbereitet und unaufgeklärt ins Leben schickt!
Eltern! Bewacht die Liebesdämmerung Eurer Kinder, klärt sie auf ehe das Schicksal mit unerbittlicher Macht in ihr zartes Leben greift.
Mahnend dringt dieser Ruf an die Herzen der Eltern und doch verschließen sich so viele aus falscher Scham diesen so zeitgemäßen Mahnruf mod. Anschauung u. Entwicklung!

Sichern Sie sich Eintrittskarten! Vorverkauf an der Tageskasse täglich

Keine erhöht. Eintrittspreise. Jugendlichen ist der Zutritt streng verboten.

Schöne 2-3-Zim.-Wohnung.

mit Bad u. Balkon in ruhigem Hause i. Taunus, am liebsten an alt. pers. Ehepaar sofort zu vermieten. Offerten unt. S. 6000 an die Geschäftsstelle.

Helfende für Private von bedeutend. Wäschefabr. gesucht.

Reichh. Koll. sämtl. Haushalt- u. Aussteuer-Wäsche kostenl. Hoh. Verd. wird sofort bar ausgez. Schließfach 256 Blauen (Wogl.)

Möbl. Zimmer

sofort zu vermieten Ferdinandsplatz 201.

Eine Annonce arbeitet flets!

Wirtschafts- u. Handels-Anzeiger für Bad Homburg

J. Küchel, Bad Homburg

Fernsprecher 2331 AM MARKT Luisenstraße 21

Chemische Reinigung
Färberei
Kunststofferei

/ Betrieb am Platze /
daher allerchnellste Bedienung.

Nur 1.50 Rmk.

monatlich (ausschl. Trägerlohn) kosten die

„Bad Homburger Neueste Nachrichten“

mit der reich illustrierten Sonntagsbeilage. Bestellungen können täglich erfolgen bei unseren Austrägern oder in der Geschäftsstelle Bad Homburg, Dorotheenstraße 24.

Drucksachen

in

Schreibmaschinenschrift

werden billig hergestellt in der Buchdruckerei von Otto Wagenbreth & Co.,

Bad Homburg, Dorotheenstrasse 24

Auto-Transportverkehr Homburg - Frankfurt und zurück

Montags, Mittwochs und Freitags
Fuhren aller Art werden ausgeführt

Friedrich Wilhelm Eich.

Homburger Annahmestelle: Luisenstr. 48
Frankfurter Kronprinzenstr. 43 Wilsch.

Unkündbare und niederverzinsliche Tilgungsdarlehen

gewährt für alle Zwecke nach bestimmt. u. unbestimmt. Wartezeit die Zweigsparte des Landesverbands würt. Haus- u. Grundbesitzervereine GmbH. Heilbronn, Goethestraße 38
Bez. Dir. Frankfurt a. M., Watterstr. 3
Sauptvertr.: R. Gimmeler, Frankfurt a. M., Eckenheimerlandstr. 99
Tüchtige und zuverlässige Mitarbeiter an allen Plätzen gesucht!

Die einmalige Anzeige

dient Ihrer Repräsentation. Das laufende Anzeigengerät gestaltet die Beziehungen zu Ihren bisherigen Kunden bedeutend lebhafter, knüpft neue Geschäftsverbindungen an und erhöht dadurch Ihren Umsatz. Diese von prominenten Reklamefachleuten auf Grund der Erfolge der Dauerinzerenten festgestellte Tatsache sollte Sie veranlassen, sich zur Aufgabe einer laufenden Anzeige in den „Bad Homburger Neuesten Nachrichten“ zu entschließen. — Lassen Sie sich von der Geschäftsstelle ausführliches Angebot b a l d i g t unterbreiten.

Der Erfolg einer Anzeige hängt von der Dauer der Bekanntgabe ab

Gewinnauszug

5. Klasse 39. Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II

9. Ziehungstag 18. August 1932
An der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 500000 M. 246518
2 Gewinne zu 25000 M. 107718
2 Gewinne zu 10000 M. 311351
8 Gewinne zu 6000 M. 67032 62094 158833 207620
16 Gewinne zu 3000 M. 210260 222388 242476 269483 311865
315629 350910 385478
60 Gewinne zu 2000 M. 7297 35908 44608 58083 63748 90062
99301 131885 168192 177900 182298 187638 194879 223234 226762
229172 240804 256705 271484 272309 280276 289108 292126 294781
302170 307671 326837 345868 363349 398103
88 Gewinne zu 1000 M. 6634 27617 32688 36610 65272 67023
71038 97611 107454 108273 112028 113618 131524 143009 145579
154809 160550 167100 180352 181767 186491 192078 195257 203009
204037 206273 211404 212142 222183 231948 239053 244501 259111
302257 304300 314239 318582 322983 326404 334565 362446 395010
390522 392735
212 Gewinne zu 500 M. 2004 2271 3030 4939 5618 6533 7670 14677
16854 18410 22887 24367 25432 33875 34291 34581 39871 52686
62767 63223 69782 63368 66985 76261 79408 83558 89151 92170
95070 97685 111895 112382 119336 119453 122549 123215 126606
132812 133489 139567 142655 145310 145831 146898 147804 148186
148416 148584 157123 158170 159042 159634 159877 161052 162313
163991 169245 170789 170983 171720 173077 173290 189116 189265
189444 202018 207170 211219 212795 226159 229932 231014 231369
231928 236097 238316 242508 246133 247253 250328 255048 259810
262187 272576 276344 280881 285636 287023 290063 291182 291953
313706 318733 322347 337166 348334 352890 355729 360437 364432
369082 374427 377565 378024 388037 393922

An der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 30412 86509
8 Gewinne zu 5000 M. 4890 66439 232368 293430
24 Gewinne zu 3000 M. 37125 49480 113949 162081 178260 197853
203680 242927 294042 331102 341517 365318
62 Gewinne zu 2000 M. 1067 4932 7095 7506 18972 22418 28216
42435 47056 60288 64508 73463 76122 82327 96488 99535 109091
132594 161730 166798 176107 176910 195916 212780 217301 227110
269043 270902 274604 278173 296538 300501 301770 311038 318341
320304 355373 358794 368454 378475 393769
104 Gewinne zu 1000 M. 3960 10308 14180 14885 16399 27757 29209
43776 46792 50989 63715 80044 81556 81769 94191 103059 111965
113274 117391 129251 137680 142687 144504 155416 172354 173625
199123 199347 241634 252632 267137 269226 281665 276641 278184
283164 287954 289660 297444 298425 302822 307418 314703 317993
331762 339603 367299 373697 383904 387629 394121 394214 17464
168 Gewinne zu 500 M. 3590 4838 6264 6427 6954 13687 17464
19948 20241 24325 31376 36254 41831 47799 52846 63164 63684
61340 67448 74022 76122 77264 79918 90457 91474 93955 94323
102260 104411 104816 108021 109034 112320 125831 127507 127659
128891 136697 141898 145414 164397 165388 167279 171818 174580
176337 178075 179166 192550 194254 203487 210401 223162 226318
231101 242432 243296 244259 245492 251447 251903 258232 259947
261712 263342 268477 268837 272231 274343 283180 284924 301581
302002 302684 304779 309641 317750 320739 321979 324698 327020
330413 342426 349497 360776 368861 371268 376052 377267 379760
383239 387922 390946 399786

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien je zu 500000, 100
Schlußprämien zu je 3000, 2 Gewinne zu je 300000, 2 zu je
200000, 4 zu je 100000, 6 zu je 75000, 6 zu je 50000, 20 zu je
25000, 180 zu je 10000, 320 zu je 5000, 690 zu je 8000, 1082
zu je 2000, 4014 zu je 1000, 6878 zu je 500. 20050 zu je 400 M.

Kurverwaltung Bad Homburg.

Veranstaltungen bis 20. August 1932.

Im 1. Stock des Kurhauses: Große histor. Goethe-Ausstellung
„Frankfurt zu Goethes Jugendzeit“
geöffnet von 10 bis 13 und 15 bis 19 Uhr.

Freitag Konzerte Kurorchster 7.30 Uhr an den Quellen, 16 u.
20 Uhr im Kurgarten. Postauto: Rhein-Koblenz-Lahn,
Abfahrt 7.30 Uhr.

Samstag Konzerte Kurorchster 7.30 Uhr an den Quellen, 16
und 20 Uhr im Kurgarten. Im Kurhaustheater 16 Uhr
Kindervorstellung „Max und Moritz“, 6 lustige Bühnen-
spiele von Wilhelm Busch. Gastspiel der weltberühm-
ten Max und Moritz-Bühne. (Mährisches Plakat.) Abends
Illumination: des Kurgartens, Leuchtfantäne. Postauto:
Heidelberg, Abfahrt 14.15 Uhr.

Täglich 17.15 Uhr (Samstags 17) Tanz-Tea auf der Kurhaus-
terrasse, Sonntags von 16 bis 18 Uhr im Weissen Saal
Tanz, Kapelle Dürkart. Tanzpaar: Weggh und Peter
Kante. Kurhaus-Bar: Samstags und Sonntags ab 21
Uhr geöffnet.

Bad Nomburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 194 vom 19. Aug. 1932

Gedenktage.

19. August.

14 n. Chr. Der römische Kaiser Augustus in Nola gestorben.
1662 Der französische Philosoph Blaise Pascal in Paris gestorben.
1780 Der Dichter Jean Pierre de Beranger in Paris geboren.
1819 James Watt, der Verbesserer der Dampfmaschine, in Heathfield gestorben.
1917 Der Führer der Altkatholiken Johann Friedrich in München gestorben.
Sonnenaufgang 4,32 Sonnenuntergang 19,14
Mondaufgang 20,10 Monduntergang 8,19

Von Woche zu Woche.

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

Am Anfang der Berichtswoche steht der 13. August, der entscheidende Tag, an dem Hitler der Posten des Vizekanzlers und des preußischen Ministerpräsidenten angeboten wurde. Hitler hat die volle Staatsführung für seine Bewegung beansprucht, der Reichspräsident hat diese Forderung abgelehnt, Hitler wurde nicht Reichskanzler. Ob das bedeutet, daß von Papen nunmehr auf längere Zeit dieses Amt behält, steht noch dahin. Einerseits werden Gerüchte immer lauter, die von einem Wechsel in der Führung der Reichsregierung und von einem Kabinett Schleicher sprechen, andererseits ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß die Frage der Reichsregierung von Preußen her ausgetragelt wird. Koalitionsverhandlungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten in Preußen stehen bevor; das Zentrum scheint der NSDAP. hinreichend Gelegenheit zu positiver Arbeit geben zu wollen. Auf die Mitarbeit der Deutschnationalen scheint man zurzeit bei den Nationalsozialisten keinen Wert zu legen, das Verhältnis zwischen beiden Parteien ist gespannt, wozu vor allem die von den Nationalsozialisten gedauerten Vermutungen, daß das Hugenberg-Lager die Berufung Hitlers zum Reichskanzler verhindert habe, beigetragen hat. Die Entwicklung der Dinge um die Regierungsbildung ist also noch nicht abgeschlossen. Die Regierung Papen ist entschlossen, vor den Reichstag zu treten und hofft auf den gefundenen Menschenverstand der Parteien, wie der Kanzler noch in einem Interview dem Vertreter der Reuter-Agentur erklärt hat. Sollte ein Mißtrauensantrag zur Annahme gelangen, so würde die Regierung „nach Maßgabe der dann geschaffenen Situation handeln“, wobei sie „die Absicht habe“, die Verfassung zu achten. In der gleichen Unterredung hat Papen gegenüber einem Dementi der NSDAP. nochmals versichert, daß Hitler die Regierungsgewalt in ihrer Gesamtheit verlangt und erklärt habe, er könne nur für eine Regierung kämpfen, die sich ganz und gar mit seiner Bewegung identifiziere. Er, Hitler, hatte in den vergangenen zwei Monaten mit seinen ungeduldrigen Anhängern einen schweren Stand gehabt. Im übrigen, so betonte der Kanzler, sei wohl nicht zu befürchten, daß die NSDAP., um ihre Ziele zu erreichen, sich zu illegalen Schritten hinreißten lasse. Er habe von Adolf Hitler eine Zusicherung in diesem Sinne erhalten, und er habe keinen Anlaß, Hitler nicht zu glauben. Auf alle Fälle werde die Regierung aber nicht zaudern, jede Revolte gegen ihre Autorität sofort mit Waffengewalt zu unterdrücken. Das deutsche Volk stehe heute geschlossen denn hinter Hindenburg.

Zwischen der ersten und der entscheidenden Lesung der Gesetzesvorlage über das Lausanner Abkommen im österreichischen Nationalrat ist geraume Zeit verstrichen, und diese Tatsache zeigt, wie schwer die Regierung Dollfuß um die Sicherung einer knappen Mehrheit für ihre Vorlage kämpfen mußte. Sie hat nach allen Seiten hin Konzeptionen versucht und schließlich die Unterstützung der Heimwehren gefunden, und mit dem Aufgebot aller zu ihr stehenden Parlamentarier, unter Heranziehung selbst der Kranken, die in Sanitätsautos zur Abstimmung gebracht wurden, durfte sie hoffen, die starke Opposition zu überwinden. Noch bis in die letzte Stunde hinein hat diese Opposition mit allem Nachdruck gegen die Vorlage gekämpft, von der sie eine neue Erschöpfung der Lage Österreichs, einen neuen hemmenden Zugriff auf den letzten Rest staatlicher und finanzieller Selbstständigkeit befürchtete. Mit der Annahme im Nationalrat ist die Vorlage aber noch keineswegs unter Dach gebracht, denn man muß damit rechnen, daß der Bundesrat einen Einspruch beschließt, weil im Bundesrat die Mehrheitsverhältnisse anders gerichtet sind als im Nationalrat. Das würde bedeuten, daß der Nationalrat noch einmal mit der Vorlage befaßt werden muß, da er nach der österreichischen Verfassung nur durch eine zweite Befürwortung der Vorlage den Einspruch des Bundesrates unwirksam machen kann.

Das Washington wird eine Verlautbarung verbrockelt, die auf hohe Beamte des Schatzamtes zurückgeht, und in der betont wird, die Vereinigten Staaten erwarten, daß die Schuldnerländer die im Dezember dieses Jahres fällig werdenden Raten ihrer Kriegsschulden bezahlen. Weitere Anträge auf Zahlungsaufschub werden als auslichtlos bezeichnet, und das Schatzamt betont, daß es auf propagandistische Bemühungen in dieser Richtung nicht reagieren werde. Diese Kundgebung ist eine sehr eindringliche Mahnung, die allerdings nicht zuletzt auch von innerpolitischen amerikanischen Erwägungen diktiert ist, die aber auf die Schuldnerländer zweifellos ihren Eindruck nicht verschlehen wird. Das um so weniger, als sie nach der sehr kategorischen Forderung einer Wiederaufnahme

der Schuldentilgungen doch einen wesentlich milderen Nachschuß bringt, in dem gesagt wird, daß der etwaige Antrag einer Schuldnernation auf Zahlungsvereinfachung individuell geprüft werden würde. Diese Zusage mildert den Borderfall der Schatzamtserklärung schon wesentlich, zugleich aber hat der Nachschuß auch seinen tieferen politischen Sinn. Der liegt darin, daß die amerikanische Regierung zu verstehen geben will, sie sei zwar entschlossen, sich gegen den Versuch einer Einheitsfront der Schuldnerländer zur Wehr zu setzen, sei aber bereit, jeden einzelnen ihrer Schuldner individuell zu behandeln.

Die japanische Regierung hat einen General zum Botschafter für die Mandschurei ernannt und damit in aller Form die neue mandchurische Regierung, die ja eigentlich ihr Werk ist, als die Leitung eines selbständigen Staates anerkannt. Sie hat sich bereit, von diesem Schritt das Völkerbundssekretariat zu unterrichten, und man ist in Genf von diesem schnellen Tempo der japanischen Politik keineswegs erfreut. Die vom Völkerbund entsandte Kommission zum Studium der Verhältnisse in der Mandschurei hat ihren Bericht noch nicht erstattet, man weiß nicht, wie er die staatsrechtlichen Verhältnisse beurteilen wird, und man befürchtet, daß durch die von Japan beliebte Schaffung einer neuen vollendeten Tatsache etwa notwendig werdende Auseinandersetzungen in dem schon hinreichend komplizierten japanisch-chinesischen Streit noch weiter erschwert würden. Daß die Chinesen nicht daran denken, sich mit dem Zustand in der Mandschurei abzufinden, bezeugt die Tatsache, daß unmittelbar nach der Berufung Tschangkaichangs zum Oberbefehlshaber die Kämpfe in der Mandschurei wieder aufgenommen worden sind.



50 Stunden im Wasser.

Die Bochumer Schwimmerin Lu Koch hat den von der Nationalschwimmerin Mercedes Gleitze gehaltenen Damen-Weltrekord im Dauerschwimmen von 46 Stunden auf die fabelhafte Leistung von 50,12 Stunden verbessert.

Aus Nah und Fern

Frankfurt a. M. (Das wachsende Defizit der Stadt.) Daß die augenblickliche Wirtschaftslage nicht geeignet ist, eine sonderliche Besserung der städtischen Finanzen herbeizuführen, liegt auf der Hand. Gerüchte, die in Frankfurt kursierten, stellten sogar bereits eine Sonderkürzung der Beamten- und Angestelltengehälter der Stadt in Aussicht. Ein Antrag, den die nationalsozialistische Stadtverordnetenfraktion eingebracht hat, verlangt deshalb Auskunft über die Lage und erwähnt auch, daß das Kassendefizit angeblich auf 16 Millionen Mark angewachsen sei. Hierzu teilt die Magistratspressestelle mit, daß über die Entwicklung der städtischen Finanzen in den ersten Monaten des neuen Jahres noch kein klares Bild vorliegen kann, daß aber das behauptete Kassendefizit von 16 Millionen nicht besteht und eine Sonderkürzung der Gehälter um weitere 10 Prozent mit Wirkung vom 1. September vom Magistrat weder vorbereitet noch beabsichtigt sei.

Frankfurt a. M. (Die Flucht aus dem Leben.) Ein trauriges Kapitel sind die immer häufiger werdenden Selbstmorde. So wird aus Friedberg gemeldet, daß dort eine alte Witwe mit ihrer Tochter durch Gas vergiftet in der Wohnung aufgefunden wurde. Die Witwe war bereits tot, während die Tochter noch geringe Lebenszeichen vor sich gab. Nahrungsvorgaben werden als Grund für den Verweigerungsschritt angegeben. — In Offenbach hat eine in den dreißiger Jahren stehende Frau in ihrer Wohnung in der Sedanstraße mit Leuchtgas ihrem Leben ein Ziel gesetzt. — In Höchstheim erhängte sich auf dem Speicher seines Hauses ein 34-jähriger Arbeiter.

Frankfurt a. M. (In Frankfurt nur pasteurisierte Milch.) Ueber die Einführung des Pasteurisierungszwanges für Milch sind in der Öffentlichkeit Zweifel entstanden. Die Magistratspressestelle macht nochmals darauf aufmerksam, daß der Pasteurisierungszwang für Milch mit Wirkung vom 8. August für das Stadtgebiet Frankfurt a. M. eingeführt worden ist. Das bedeutet, daß abgesehen von Marken-Rohmilch in Flaschen, nur pasteurisierte Milch in Verkehr gebracht werden darf. Die Uebertretung der Bestimmungen ist mit hohen Strafen, unter Umständen sogar mit Konzeptionsentzug bedroht.

Frankfurt a. M. (Mob gegen Polizei.) In der Schnurgasse sollten einige Fürsorgezöglinge abgeholt werden. Die Haus- und schließlich sogar die ganzen Straßebewohner nahmen gegen die Grefutidebeamten Stellung. Auch die herbeigerufene polizeiliche Verstärkung konnte gegen die ständig anwachsende Menschenmenge nichts ausrichten, so daß schließlich das Ueberfallkommando alarmiert werden mußte. Nun gelang es, die Fürsorgezöglinge abzutransportieren und außerdem zwei Personen festzunehmen, die sich bei der Aktion gegen die Polizei besonders hervorgetan hatten.

Herborn. (Fuersbrunst durch Blitz.) Durch Blitzschlag ist in Herzhausen die mit neuem Getreide gefüllte Scheune des Landwirts Bamberger vollständig niedergebrannt. U. a. sind 500 Haufen Roggen vernichtet worden. Gebäude und Ernte waren nicht versichert.

Herborn. (Spinale Kinderlähmung.) In der Ortschaft Günterrod im Kreis Biedenkopf wurde bei zwei Kindern die spinale Kinderlähmung festgestellt. Der Kreisarzt hat sofort die entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen angeordnet.

Kassel. (Ein Opfer der Fulda.) Wieder ist durch großen Leichtsinns ein Menschenleben vernichtet worden. In erhöhtem Zustande sprang der 18-jährige Sohn eines hiesigen Invaliden ins Wasser. Der junge Mann kam nicht wieder zum Vorschein und wurde erst nach langem Tauschen von einem Angestellten des städtischen Fließbades gefunden. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

Darmstadt. (Genehmigte Lotterien.) Der Minister des Innern hat im Volksstaat Hessen gestattet: Auspielung anlässlich des „Kalten Marktes“ 1932 in Ortenberg; Ziehungstermin: 3. November 1932. Arbeiter-Wohlfahrtslotterie 1932; Ziehungstermin: 20. und 21. Dezember 1932. Ferner im Wege des Voseaustauschverkehrs: Künstlerhilfe-Geldlotterie, Stuttgart. Ziehungstermin: 24. November 1932. Geldlotterie zum Besten des Thüringer Museums in Eisenach; Ziehungstermin: 2. Dezember 1932. Geldlotterie zu Gunsten der Marie-Seebach-Stiftung in Weimar; Ziehungstermin: 13. Dezember 1932.

Darmstadt. (Ministerrat Dr. Urstadt tritt in den Ruhestand.) Wegen Erreichung der Altersgrenze tritt am 1. September der Ministerialrat beim hessischen Finanzministerium, Abteilung für Forst- und Kammerverwaltung Dr. K. Urstadt in den Ruhestand. Dr. Urstadt hat sich in seiner Tätigkeit sehr wesentliche Verdienste erworben.

Darmstadt. (Die Hand in der Maschine.) Der Arbeiter einer hiesigen Drogerie kam mit der Hand in eine Maschine. Es wurden ihm 3 Finger der linken Hand abgeschnitten, so daß der Verunglückte ins Herz-Jesu-Hospital gebracht werden mußte.

Offenbach a. M. (Brennende Zigarre in der Tasche.) Im Gedränge auf dem Marktplatz bei dem Losverkäufer hat jemand einem Mann einen brennenden Zigarrenstummel in die Rocktasche gesteckt. Als Rauch aus der Tasche kam wurde der Mann von Passanten aufmerksam gemacht. Der Rock hatte jedoch schon ein durchgebranntes Loch. Man konnte des unverschämten Täters nicht habhaft werden.

Campertheim. (Die heisse Tabakernte.) Das Jollant Campertheim hat zu Beginn der Woche mit der Schätzung der diesjährigen Tabakernte begonnen. Soweit bis jetzt feststeht, ist der zuerst gelesene Tabak in der Hauptlage gut ausgefallen. Der später gepflanzte Tabak dagegen kam zu sehr in die Trockenheit.

Höllerbach i. O. (Eine Villa ausgeräumt.) In einer der letzten Nächte wurde hier eine alleinstehende Villa, deren Besitzer in Frankfurt wohnt, von unbekannten Tätern zum größten Teil ausgeräumt. Die Behältnisse waren aufgebrochen. Was alles gestohlen ist konnte noch nicht festgestellt werden.

Mainz. (Prozeß Einsmann verlagert.) Der Termin zur Hauptverhandlung in dem bekannten Prozeß Einsmann wurde auf Antrag des Verteidigers in letzter Stunde auf Samstag, den 20. August, verlagert, weil, nachdem sich zwei psychiatrische Gutachten bezüglich der strafrechtlichen Verantwortlichkeit der Angeklagten widersprechen, das Obergutachten des Direktors der Landes Heil- und Pflegeanstalt Alzen eingeholt werden soll.

Zu dem Raubüberfall bei Dieburg.

Offenbach a. M. Der schon gemeldete Raubüberfall trug sich in der Wirtschaft zum „Mainzer Hof“ in Eppertshausen bei Dieburg zu. Der Inhaber der Wirtschaft, Peter Scharf, befand sich mit seinen Familienangehörigen auf dem Felde, sodaß in dem Lokal nur der 11-jährige Sohn des Wirtes anwesend war. Als der Hausierer die Wirtschaft betreten hatte, ließ er sich von dem Jungen 1 Glas Pilsener geben und schickte dann den Jungen auf die Straße, um nach seinem Fahrrad zu sehen. Als das Kind zurückkehrte, sah es, wie der Gast die Kasse plünderte. Der Junge lief nun sofort in ein Nebenhäuschen und rief um Hilfe. Der Landwirt Josef Müller ging in die Wirtschaft und stellte den Räuber zur Rede. Dieser aber griff sogleich zur Waffe und schoß Müller nieder, der in schwerverletztem Zustand in das Krankenhaus in Dieburg transportiert wurde. Dem Räuber gelang es dann, mit seinem Fahrrad in den nahen Wald zu entkommen. Bei dem Täter handelt es sich um einen etwa 30-jährigen Mann, 1,70 Meter groß, bartlos, mit schwarzem, zurückgestrichenem Haar.

Bad Ems. (Schüsse auf das Haus eines Bürgermeisters.) Auf das Haus des Bürgermeisters im benachbarten Fachbach wurden zwei Schüsse abgegeben, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Es handelt sich um Geschosse aus einem Karabiner. Die sofort angestellten polizeilichen Nachforschungen sind bisher erfolglos geblieben.

Geinhäusen. (Ehrung für einen Speffartfreund.) In Würdigung der Verdienste seines langjährigen ersten Vorsitzenden und schätzenswerten Ehrenvorsitzenden, Sanitätsrat Dr. Klehn Wachsenburg um die Förderung der Heimatbelange des Speffarts hat der Speffartbund an der preußisch-bayerischen Grenze eine Gedenktafel geschnitten. Der durch eine Bronzetafel gekennzeichnete nunmehrige „Dr. Klehn-Platz“ wurde jetzt durch den Wachsenburger Speffartbund seiner Bestimmung übergeben.

Salger. (Wohnhaus eingestürzt.) Durch ein Großfeuer ist in Walsbach das Wohnhaus nebst Dekonomiegebäude des Landwirts Schuppener bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die Bewohner des Hauses bemerkten das Feuer, das in der mit neuen Erntevorräten gefüllten Scheune ausgebrochen war, erst im letzten Augenblick und konnten nur das nackte Leben retten. Die Entstehungsurache des Feuers ist noch unbekannt.

Marlenburg. (Unglück im Basaltbruch.) In den Rachehauener Basaltbrüchen lösten sich plötzlich Gesteinsmassen und rissen zwei Brucharbeiter mit in die Tiefe. Beide wurden von nachstürzenden Basaltblöcken begraben. Es dauerte geraume Zeit, bis sie geborgen werden konnten. Man brachte die Schwerverletzten ins Krankenhaus, wo inzwischen einer von ihnen gestorben ist.

6. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Die Tante beugte sich entsezt vor.
„Um Gottes willen, Dieter, sprichst du von Lieselotte?“
„Von deiner geliebten, geliebtesten Lieselotte, ja wohl!“

„Und sie sollte —?“
„Vorgestern habe ich sie mit Dirksen in der Apotheke überrascht, und in der vergangenen Nacht mit einem unserer Vergarbeiter. Und zwar hier im Park — dort brüben bei den Rhododendronbüschen.“

„Aber Dieter — das ist ja furchtbar!“ stöhnte die Tante. „Da muß doch irgendein Mißverständnis vorliegen. Nie und nimmer traue ich Lieselotte so etwas zu.“

Er lachte bitter auf.
„Ich hätte ihr das auch nicht zugetraut. Niemals. Nur gut, daß der Zufall mir noch rechtzeitig die Augen geöffnet hat.“

„Trotzdem, Dieter, ich kann nicht daran glauben!“ beharrte die Tante. „Daß Dirksen ihr wiederholt mit Heiratsanträgen lästig geworden ist, hat Lieselotte mir früher schon erzählt. Dafür kann sie ja schließlich auch nichts. Und — vorgestern, sagst du? Jetzt fällt mir ein, daß sie über Kopfschmerzen klagte — vielleicht ist sie in der Apotheke gewesen, und Dirksen hat sie wieder einmal belästigt. Natürlich, so wird es sein —“

Er lachte in bitterem Spott.
„Natürlich! Und das nächste Steudichlein mit dem Vergarbeiter — auch so ein unglücklicher Zufall, für den sie nicht kann — nicht wahr?“

„Da weiß ich allerdings nicht, wie ich es mir erklären soll. Aber wer weiß, wie das zusammenhängen mag. Etwas Unrechtes ist da gewiß nicht zu suchen. Die Sache wird sich ja auch auflären lassen. Hast du denn keine Aufklärung von Lieselotte verlangt?“

Er wandte sich mit harter Bewegung ab.
„Wo die Augen sehen, bedarf es keiner Worte!“

„Das sieht euch Blohmischen Dickschädeln wieder mal so richtig ähnlich! Wirklich, Dieter, das war nicht richtig; man darf doch nicht ungehört verdammen.“

„Ach, Tante“, wehrte er ab, „es hat keinen Zweck!“

Sie schwieg und sann angestrengt nach.
„Wenn ich bedenke“, begann Dieter nach einer Weile, „eine ganze freudlose Jugend hindurch habe ich mich draußen in der Welt herumgeschlagen, habe geschuftet und gehungert und manche schlaflose Nacht verbracht. Und jetzt muß ich hier so jämmerlich enttäuscht, so schmählich betrogen werden! Das verwinde ich nie und nimmer. Und dafür könnte ich das Weib hassen.“

„Dieter —!“

„Narr, der ich war!“ fuhr er fort. „Ich hätte mein Leben in vollen Zügen genießen sollen, dann würde mich dieser schamlose Betrug nicht im entferntesten so berühren können. Es läßt sich nun nicht mehr ändern, geschehen ist geschehen. Und nun wollen wir kein Wort mehr an dies Thema verschwenden, Tante. Es ist vorbei — ich bin um eine Erfahrung reicher geworden.“

Ratternd brauste der Zug durch die Nacht hin, der Hauptstadt zu.

Monoton klang das seltsam zerhackte Geräusch der rollenden Räder.

Die flackernde Deckenbeleuchtung verbreitete ein mattes, trübes Licht.

Lieselotte saß in der Fenster Ecke ihres Abteils, tief in die Ecke gedrückt, und hatte die Augen geschlossen. Unaufhörlich wogten ihre Gedanken durcheinander. Wie in einem rasenden Wirbel. Der Kopf schmerzte ihr zum Zerpringen.

War es denn wirklich wahr, was sie erlebt hatte? Waren die kurzen Tage des Glücks wirklich vorüber? Die idyllischen, wunderbaren Tage, in denen das Herz so froh und leicht und doch so schwer von all dem Glück gewesen war?

Konnte das überhaupt möglich sein?
Lieselotte war es, als hörte sie Dieters warme, dunkle Stimme, wenn er ihren Kopf ganz sacht in seine Hände genommen und gesagt hatte: „Mein liebes, liebes Mädel!“

Ganz deutlich hatte sie sein Gesicht vor sich, mit den Augen, die so voll tiefer, unsäglichlicher Liebe blitzen konnten. Dann aber, mit einem Male und mit qualvoller Deutlichkeit, stand ihr wieder der furchtbare Moment vor Augen, wie Dieter im Park vor sie hingetreten war, mit welcher grausamen Verachtung er an ihr vorbeigegangen war, ohne sie eines Blickes oder gar eines Wortes zu würdigen.

Nein, es war doch rauhe Wirklichkeit, daß sie hier im Zuge saß und wie eine Verstoßene in die unbekannte Welt hinausfuhr.

Wohin?

Ja, wohin —
Nach Hause konnte sie nicht mehr; sie hatte ja auf das Drängen von Tante Lohmann hin ihre Wohnung abgegeben und die wenigen noch vorhanden gebliebenen Möbel verkauft.

Hätte sie es doch nur nicht getan!

Freilich, ein richtiges Zuhause war es nach dem frühen Tode der geliebten Mutter ja nicht mehr gewesen; aber man hätte doch wenigstens ein Dach über dem Kopfe gehabt. Man hätte einen Platz besessen, von dem einen niemand hätte vertreiben können.

Nun aber fuhr sie hinaus ins Ungewisse, schußlos einer dunklen Zukunft preisgegeben.

„Sel-mat-loß—“, ratterten die Räder unaufhörlich.

„Sel-mat-loß—!“

„Ach, Mütterchen“, dachte Lieselotte, „wenn du sehen könntest, wie es deinem Kinde geht!“

Bitterlich weinte sie in ihr Taschentuch hinein.

Auf einer Zwischenstation stieg ein lärmender Schwarm später Fahrgäste ein. Sie kamen von einer Wanderung und besanden sich trotz der späten Stunde in vergnügter, ausgelassener Stimmung.

Raum hatte der Zug sich wieder in Bewegung gesetzt, so begannen sie auf ihren Gitarren und Mandolinen zu spielen. Fröhliche Stimmen flogen ein. Das Abteil hallte wider von den lustigen Klängen.

Lieselotte konnte es kaum ertragen.

Ein Liebeslied klang plötzlich auf. Zärtliche, hingebende Blicke wurden getauscht.

Lieselotte biß die Zähne aufeinander, um nicht laut aufzuschreien.

Sie wandte das Gesicht zur Seite und starrte mit brennenden Augen durch das Fenster in die Nacht hinaus.

Dieter —! Oh, Dieter! dachte sie schmerz erfüllt.

Sie war froh, als die Kreuzungsstation erreicht war und sie umsteigen mußte.

Fast drei Stunden Wartezeit bis zum Abgang des Frühzuges lagen vor ihr.

Sie fröstelte leicht, als sie den Bahnsteig entlang ging, trotz der warmen Nachtlust.

Der Wartesaal war ziemlich leer. Lieselotte ließ sich an einem Eckische im Hintergrunde nieder.

Als sie in den Taschenspiegel sah, um sich das Haar zu ordnen, erschraf sie. Sie hatte tiefe Schatten unter den Augen. Ihr Gesicht war blaß und verfallen, wie nach einer schweren körperlichen Anstrengung.

Plötzlich hatte sie das Gefühl, daß sie beobachtet wurde.

Unauffällig blickte sie zur Seite. An einem Tische zur Linken sah ein jüngerer, gutgekleideter Herr, der zu ihr herüber sah.

Sie wandte ihm halb den Rücken zu und versuchte, ihre Gedanken auf die nächste Zukunft zu richten.

Wie langsam, wie unerträglich langsam die Zeit dahinschlief!

Eine plötzliche, schwere Müdigkeit überfiel Lieselotte. Mit aller Gewalt wehrte sie sich dagegen.

Sie bestellte sich einen starken Kaffee, der sie wieder etwas belebte.

Endlich war es dann soweit.

Der ankommende Zug war überfüllt. Erst in letzter Minute fand Lieselotte ein Abteil, in dem noch ein paar Plätze frei waren.

Sie war eben dabei, ihren Koffer im Gepäcknetz unterzubringen, als noch ein Passagier aufstieg. Es war der Fremde, der sie im Wartesaal beobachtet hatte.

Er ließ sich ihr unmittelbar gegenüber nieder.

Lieselotte war froh, daß sich noch andere Mitreisende im Abteil befanden. Sie lehnte sich zurück und schloß die Augen.

Und wieder klang das einsörmige Rattern des Zuges in ihre wie dunkle Nachtvögel umherflatternden Gedanken. Nach einer knappen Stunde fuhr der Zug in die mächtige Halle des Hauptbahnhofes ein.

Lieselotte stand auf dem Bahnsteig. Einen Augenblick zögerte sie unsicher. Dann trug der Menschenstrom sie weiter.

Fast mechanisch ging sie durch die Sperre.

Und nun überfiel die Frage nach dem „Wohin?“ sie wieder mit aller Gewalt.

Die ganze Trostlosigkeit dieser Lage kam ihr mit einem Male in erschreckender Deutlichkeit zum Bewußtsein.

Menschen strömten an ihr vorüber. Worte schlugen wie dumpfer Wellenschlag an ihr Ohr.

Noch immer stand sie in der Halle, als sich der Menschenstrom bereits verlaufen hatte.

Mit einem Gruß trat plötzlich der Fremde, der sie beobachtet hatte, zu ihr heran.

„Sie sind gewiß fremd hier, Fräulein. Kann ich Ihnen vielleicht behilflich sein? Ich bin hier so gut wie zu Hause.“

Sie lehnte hastig dankend ab und schloß sich an, weiterzugehen.

„Sie brauchen keine Angst zu haben, Fräulein...“, fuhr er fort.

„Das Fräulein überlassen Sie wohl mir — nicht wahr?“

Klang in diesem Augenblick eine helle, energische Frauenstimme neben ihm.

Eine Beamtin der Bahnhofsmillion schob sich zwischen ihn und Lieselotte.

Im Handumdrehen war er verschwunden.

„So“, sagte die Beamtin freundlich zu Lieselotte, „ich denke, wir beide werden uns besser verständigen — nicht wahr?“

Lieselotte sah sie dankbar an.

„Ach ja, wenn Sie mir helfen würden... Ich bin ganz fremd hier.“

„Gern! Haben Sie ein bestimmtes Ziel?“

„Nein! Ich habe niemand. Ich will mir hier irgendeine Stellung suchen.“

„So. Da haben Sie wohl noch gar keine Unterkunft?“

Lieselotte vernelnte bedrückt.

Die Missionsbeamtin sah ihr prüfend ins Gesicht.

„Na, nur keine Sorge deswegen, mein liebes Kind“, sagte sie dann mit freundlichstem Lächeln; „da werden wir schon Rat schaffen. Ich empfehle Ihnen, nach dem Markthaus zu fahren, einem Heim für alleinlebende junge Mädchen. Sie wohnen dort preiswert, und vor allen Dingen sind Sie dort gut aufgehoben. Verfügen Sie über ausreichende Geldmittel?“

„Nun — für ein paar Wochen langt es schon.“

„Schön. Für den Anfang wäre also gesorgt. Hier ist die Adresse. Sie benutzen am besten die Straßenbahn, und zwar die Linie sieben. Sie können gleich hier am Bahnhof einsteigen. Die Haltestelle ist unmittelbar vor dem Heim. Sie können es also gar nicht verfehlen. Haben Sie sonst noch irgendwelche Wünsche?“

„Nein! Recht herzlichen Dank für Ihre Freundlichkeit!“

„Nun — für ein paar Wochen langt es schon.“

„Schön. Für den Anfang wäre also gesorgt. Hier ist die Adresse. Sie benutzen am besten die Straßenbahn, und zwar die Linie sieben. Sie können gleich hier am Bahnhof einsteigen. Die Haltestelle ist unmittelbar vor dem Heim. Sie können es also gar nicht verfehlen. Haben Sie sonst noch irgendwelche Wünsche?“

„Nein! Recht herzlichen Dank für Ihre Freundlichkeit!“

„Nun — für ein paar Wochen langt es schon.“

„Schön. Für den Anfang wäre also gesorgt. Hier ist die Adresse. Sie benutzen am besten die Straßenbahn, und zwar die Linie sieben. Sie können gleich hier am Bahnhof einsteigen. Die Haltestelle ist unmittelbar vor dem Heim. Sie können es also gar nicht verfehlen. Haben Sie sonst noch irgendwelche Wünsche?“

„Nein! Recht herzlichen Dank für Ihre Freundlichkeit!“

„Schon gut, Kind. Und nun behüt' Sie Gott!“
Etwas zuversichtlicher bestieg Lieselotte die Straßenbahn. Nach kaum viertelstündiger Fahrt war sie dann am Ziel.

Die Leiterin des Heims empfing sie freundlich und wies ihr sogleich ein Zimmer an, einen bescheiden ausgestatteten, aber hellen und freundlichen Raum.

Lieselotte empfand es dankbar, daß ein gütlicher Zufall sie hierher geführt hatte. Fürs erste war sie nun geborgen.

Dieter erhob sich.

„Nun muß ich mich aber empfehlen, Herr Amtsrat. Es war schon Lebenswürdigkeit genug, mir überhaupt Ihre Zeit außerhalb der Geschäftsstunden zu widmen. Verbindlichsten Dank auch!“

„Aber ich bitte sehr...“

Amtsrat Tschow erhob sich gleichfalls.

„Haben Sie es eilig, Herr Blohm?“ fragte er. „Oder wollen wir noch auf einen Sprung in den Park hinüber? Meine Damen würden sich gewiß freuen.“

„Bedauere wirklich, Herr Amtsrat“, seufzte Dieter ab. „Ein andermal mit dem größten Vergnügen! Aber ich habe meiner Tante versprochen, nicht zu lange auszubleiben, da wir heute abend noch ein paar wichtige Angelegenheiten zu regeln haben.“

„So! Da will ich Sie natürlich nicht länger aufhalten. Vielleicht machen Sie uns ein andermal das Vergnügen.“

Sie traten aus der Halle des alten Schlosses hinaus und überquerten den mächtigen Hof des Rittergutes.

Tschow hatte Schloß und Gut als erbten Besitz übernommen. Er verwaltete schon seit vielen Jahren nebenbei die Geschäfte eines Amtsvorstehers.

Dieter sah sich interessiert auf dem Hofe um. Er kannte sich hier noch sehr gut aus. So manches Mal war er während seiner Ferien mit Grete Tschow, der jüngsten Tochter des Amtsrats, hier herumgetollt.

Grete war nun inzwischen auch eine Dame geworden; sie würde den Wildfang von damals wohl auch abgestreift haben.

Ein paar Truthähne liefen gravitätisch auf dem Hofe herum. Zwei Pfauen schlugen stolz und buntschillernd Flügel.

So war es damals auch schon gewesen.

„Also dann auf Wiedersehen, Herr Blohm“, sagte Tschow, als sie auf der hohen steinernen Brücke draußen vor dem Tor standen.

„Auf Wiedersehen, Herr Amtsrat. Empfehlen Sie mich Ihren Damen.“

Dieter ging über die Brücke.

Ein Anock trieb unten eben die Pferde aus der Schwemme. Dort an der Biegung des Flusses hingen die Zweige der alten Weiden bis tief in das Wasser hinab.

Dieter beschleunigte seine Schritte, während er durch das Dorf zurückging. Er hatte sich doch länger aufgehalten, als beabsichtigt gewesen war.

In der „Kaserne“ der jungen Vergleute ging es wieder einmal fröhlich zu.

Harmonikaspiel, Gesang und Lachen — wie damals! Es berührte Dieter seltsam, als er es vernahm.

Heute war nicht mehr alles so wie damals, als er froh und voller Hoffnung hier eingezogen war! Und doch war selbstem nicht viel mehr als ein Vierteljahr erst vergangen. Wie sich die Zeiten doch so schnell ändern!

Ernst, aber nicht unfreundlich grüßend, ging Dieter an der „Kaserne“ vorbei.

Lehnert, der mit den anderen jungen Vergleuten im Garten vor dem Hause saß, sah ihn, plötzlich still geworden, eine Weile nach.

„Jetzt kommt er nicht mehr zu uns herein“, bemerkte einer der jungen Leute.

„Na ja, als zukünftiger Herr“, erwiderte ein anderer.

„Nicht ihn nur“, sagte Lehnert. „Der hat jetzt andere Sachen im Kopfe. Und ein tüchtiger und obendrein hochanständiger Kerl ist er auf jeden Fall.“

„Das soll wohl sein! Wird auch keiner etwas gegen ihn sagen wollen“, ließ sich ein anderer vernehmen. „Aber mich wundert, daß du jetzt auf einmal so für ihn Partei nimmst. Früher schienst du doch im stillen etwas gegen ihn zu haben.“

„Unsinn! Davon kann gar nicht die Rede sein.“

Das Spielen und Singen ging weiter. Ein paar junge Mädchen kamen und blieben draußen am Gartenzaun stehen. Scherzworte flogen hinüber und herüber.

Lehnert hatte sich still in einen Winkel der Laube gesetzt. Er beteiligte sich nicht mehr an der Unterhaltung.

Unausgeseht und in heftigen Zügen rauchend, starrte er mit finsterner Miene vor sich hin.

Die anderen ließen ihn in Ruhe. Sie wußten aus Erfahrung, daß in solchen Augenblicken mit ihm nicht gut Rirschen essen war.

Die neunte Stunde war fast vorüber, als Lehnert sich mit einem plötzlichen Entschluß erhob.

Eine Viertelstunde später drückte er auf die Klingel zur Apotheke.

Dirksen, der selber öffnete, schien ihn bereits ungeduldig erwartet zu haben.

Er empfing ihn mit vorwurfsvoller Miene, aber doch sichtlich erleichtert.

„Ich dachte schon, Sie würden heute gar nicht mehr kommen“, sagte er, „oder Sie hätten meinen Brief vielleicht nicht rechtzeitig erhalten.“

„Na, ich werde ja wohl noch zurecht kommen“, erwiderte Lehnert kurz und unfreundlich.

Dirksen schloß die Tür hinter ihm zu und drehte den Schlüssel herum.

„Es ist besser so“, sagte er. „Man ist nie sicher, daß nicht unerwartet noch jemand kommt.“

(Fortf. folgt.)